

KLEINER STIMMUNGS-ATLAS
IN EINZELBÄNDEN

A

MICHAEL GLASMEIER, LISA STEIB

»ALBERNHEIT«

ALBERNHEIT

MICHAEL GLASMEIER, LISA STEIB

ALBERNHEIT

Textem Verlag

GERT MATTENKLOTT

(1942–2009)

dem Freund und Lehrer, Praktiker und Theoretiker
der Albernheit zum Gedächtnis

Kleiner Stimmungs-Atlas in Einzelbänden

Hg. Jan-Frederik Bandel, Nora Sdun

Gestaltung: Christoph Steingger/Interkool

Bd. 1 – A: Albernheit, Michael Glasmeyer, Lisa Steib

Unveränderte Neuauflage 2014

© Textem Verlag, Hamburg 2011

Druck: Druckhaus Köthen

ISBN 978-3-938801-77-2

www.textem-verlag.de



René Magritte, *Der Bildinhalt*, 1948

INHALT

I
Vom Charakter der Albernheit
9

II
Aus der Geschichte der Albernheit
16

III
Der Begriff »albern«
27

IV
Methoden der Albernheit
30

V
Die Kunst der Albernheit
42

Der Witz der kleinen Form: Thomas Kapielski
Sinn gleich Unsinn: Georg Herold
Zwischen Spielerei und Volkskunst: Peter Fischli & David Weiss, Paul Klee
Unverhoffte Albernheit: Jake & Dinos Chapman, Meret Oppenheim, Alexander Calder
Ein seltener Fall: René Magritte
Alberne Körper: Dada, Erwin Wurm

VI
Angewandte Situationskomik
94

VII
Albernheiten in Film und Fernsehen
102

VIII
Das Potenzial der Albernheit
108

Literatur
113

Bildnachweise
126

I
VOM CHARAKTER DER ALBERNHEIT

Gewiß gehört Sinn für Humor dazu, über eine komische Sache zu lachen. Zum Albernsein gehört mehr. Zum Albernsein bedarf es keines Grundes.¹ Peter Bamm

Albernheit ist unberechenbar. Als Einzelgängerin im Feld des Komischen macht sie sich verdächtig, kennt sie doch weder Grund noch Ziel. Mit ihrem vermeintlichen Gegenspieler, dem Ernst der Lage, verbündet sie sich, um am Rand der Erschöpfung unbemerkt ihren Einsatz vorzubereiten. Erbarmungslos, plötzlich und in aller Unangemessenheit schlägt sie zu, wenn das Opfer es am wenigsten erwartet. Ob Schulstunde oder Trauerfeier – die Albernheit kennt keinen Anstand und keine Gnade, breitet sich hemmungslos im Leib des um Fassung Ringenden aus. Ist es ihr gelungen, alle Beherrschung auszuschalten, gibt es kein Halten mehr. Verzweifelt um Lautlosigkeit bemüht, bringt sich der vor zwanghaft unterdrücktem Lachen bereits bebend Kichernde an einem Nebenschauplatz in Sicherheit, um dort lauthals loszuprusten: »Nicht ich lache, vielmehr werde ich gelacht.«²

Dieses Gelächter gleicht einem zwanghaften Anfall, und allein der Schluckauf ist dem kopflosen Kontrollverlust gewachsen; nur ihm gelingt es gelegentlich, die überdrehte Albernheit zu übertrumpfen. In seiner Unkontrollierbarkeit ähnelt das alberne Lachen anderen effektvollen, körperlichen Abläufen wie dem Gähnen oder Niesen.³ Der Verstand wird außer Kraft gesetzt, ist gänzlich machtlos: »In den Krämpfen der Albernheit wird das Bedeutende aus dem Körper geschüttelt und geschwemmt bis zur körperlichen Erschöpfung.«⁴

1) Bamm 1975, S. 24

2) Rutschky 2002, S. 934

3) Hüttinger 1996, S. 111

4) Mattenkloß 1985, S. 222

Die Albernheit ist eigentlich fein raus, entzieht sie sich mit ihrer Tendenz zur Grund- und damit Bedeutungslosigkeit von vornherein einer übertrieben tief sinnigen Analyse und Interpretation. Damit riskiert diese aufmüpfigste Variante im breiten Spektrum des Komischen, dass ihre Auswüchse in Vergessenheit geraten. Als eine der unmittelbarsten menschlichen Äußerungen, kann die Albernheit weder glaubhaft vorgetäuscht noch authentisch nachgeahmt werden. Ihr unverstelltes und ungekünsteltes Wesen unterscheidet sie vom falschen Lächeln, hämischen Grinsen und gehässigen Lachen.

Dabei ist der Alberne nicht zwingend von geselliger Natur, der »eigene Blick im Nacken«⁵ genügt ihm als kontinuierlicher Ansporn. Diese Form der asozialen, unbändigen Vergnüglichkeit kann der in großer Runde zum Besten gegebene, pointiert arbeitende, oft müde Witz nicht nachvollziehen.

Das korrekte Reagieren auf die gezielt produzierte Witzigkeit wird früh gefördert, ist doch das im entscheidenden Moment kollektive Mitlachenkönnen eine lebenslängliche, nicht selten unangenehme Übung. Schon beim hartnäckigen Kitzeln des Kleinkindes durch die Mutter ist die »humoristische Überwältigung« das erklärte Ziel: »Man will uns lachen sehen, je früher desto besser.«⁶

Natürlich muss dem Witz an sich größte Verehrung zukommen, ist er es doch, der seit antiker Lebenskunst für philosophische und sprachkritische Subversion sorgt. Seine schon etymologische Anbindung an Geistesarbeit und die gerade von Ludwig Wittgenstein betonte Pointenhaftigkeit des Sprachspiels, die in ihm kulminiert – der Denker konnte sich eine Philosophie nur aus Witzen vorstellen⁷ –, ist allerdings als öffentliche Maßnahme international je nach Länderverfassung zureichend der Dummheit und Zote einschlägiger Comedy-Shows (Mario Barth, Atze Schröder oder

5) Ebd.

6) Genazino 1998, S. 19

7) Vgl. u. a. Ertz 2008

Michael »Bully« Herbig) zum Opfer gefallen. Den fehlenden Geistesblitz können weder Öffentlichkeit noch Quote kaschieren, im Gegenteil. Oder wie es Wilhelm Genazino formuliert: »Der öffentliche Witz ist ein sanktionierter Anlaß und spricht uns frei von der Unbotmäßigkeit, deren wir uns durch das Lachen (wäre es nicht durch den Witz neutralisiert) schuldig gemacht haben. Indem uns Witze das bestimmte Lachen erlauben, zensieren sie gleichzeitig das unbestimmte.«⁸

Gemeinhin wird Comedy gern für albern gehalten, wenn ihr der »Witz« fehlt, doch tun wir damit der Albernheit, die sich weder intendieren noch zwingen lässt, unrecht. Die Albernheit produziert ein willkürliches, pointenloses, beiläufiges und – im Extrem – unerklärliches Gekicher. Es ist eine körperlich-seelische Reaktion, die über einen kommen kann, oftmals forciert durch eine gewisse Stimmung der Gelöstheit oder eben der totalen Anspannung. Auf jeden Fall ist es dann vorbei mit der Coolness. Der Alberne lacht nicht über etwas, er fühlt sich lachen.⁹ Dass es ein enormes Bedürfnis nach gefühltem Lachen gibt, beweist das von Madan Kataria ins Leben gerufene Lachyoga. Nachdem dem indischen Arzt die Witze ausgegangen waren, so heißt es, machte er das grundlose Lachen zum Kern seiner Bewegung.¹⁰ Doch auch ein solches gruppenzwanghaftes Lachen ohne Sinn und Verstand (»Fake it until you make it«) hat mit dem unvermittelten Losprusten wenig gemein.

Eine Besonderheit alberner Situationskomik ist denn auch ihre Unfreiwilligkeit – die daraus resultierende Erfahrung eine nachhaltig erschütternde. Je größer die Unangemessenheit der Reaktion war, desto tiefer scheint sie sich in der Erinnerung zu verankern, sowohl in derjenigen des Albernens als auch seiner Zuschauer. Ein im kollektiven Tagesschau-Gedächtnis unvergessener Auftritt der Albern-

8) Genazino 1998, S. 15

9) Mattenklott 1985, S. 221 ff.

10) Vgl. Stoessel 2008, S. 112

heit vor laufender Kamera ist einem Versprecher Dagmar Berghoffs zu verdanken. Das »WC-Turnier« in Dallas brachte die seriöse Sprecherin derart aus der Fassung, dass sie minutenlang gegen das Lachen zu kämpfen hatte und damit vor allem während der Ansage der Lottozahlen wenig erfolgreich war. Erst »Das Wetter« sowie – nach eigener Aussage – ein Kollege im Studio, der ihr ein entrüstetes »Aber Frau Berghoff!« zuzischte, beendeten den Wettstreit zwischen Körper und Geist. Das Bewusstsein des Kontrollverlustes zur besten Sendezeit konnte gegen die Wellen der Albernheit nichts ausrichten. Der Blick der Fernsehöffentlichkeit war paradoxer Antrieb der Kichernden.

Zu den letzten Werken Samuel Becketts gehören die *Flötentöne* (1981), eine Sammlung von haikuartigen Slapstick-Reimereien, wie sie nur aus Gelassenheit und Weisheit des Alters entstehen können. Der Zyklus beginnt mit dem schönen Vierzeiler:

*en face
le pire
jusqu'à ce
qu'il fasse
rire.*¹¹

In der Übertragung von Elmar Tophoven: »Man hat solange das Schlimmste vor sich, / bis es einen zum Lachen bringt.«¹² Die Albernheit als unerklärliche Lachlust überkommt uns demzufolge gerade auch in den dramatisch unlustigsten Momenten des Lebens, in denen sich eigentlich jegliches Lachen verbietet, sie wird durch diese geradezu herausgefordert. In der Übertragung von Karl Krolow findet diese fatale Angelegenheit ihre Zuspitzung, wird gleichzeitig vom Ruch des Negativen gereinigt und fordernd: »bis zum Äußersten / gehen / dann wird Lachen entstehn.«¹³ Barbara

11) Beckett 2005, S. 6

12) Beckett 1986, S. 245

13) Ebd.

Köhler schlägt zwei Übersetzungen vor: »aufs ärgste / gefasst / bis das macht / daß man lacht.« Und: »schlimmstes / vor sich / bis es / lächerlich«.¹⁴ Alle diese Transformationen kreisen um das gleiche Problem, das Beckett so wunderbar lautmalersich und konsequent auf den Punkt gebracht hat. Und wahrlich, es ist so! In dem Moment, wo die Anspannung am größten ist, wo Tod, Verlust, Ausweglosigkeit ihre Düsternis verbreiten und damit die Psyche an den Rand der Erschöpfung bringen, reicht oft eine merkwürdige Bewegung, ein unbeabsichtigtes Wort, die Wahrnehmung eines schrägen Bildes, um das unkontrollierte Gelächter ausbrechen zu lassen – häufig auch an der Grenze zur Hysterie, während die gleichen Faktoren gerade dort zur reinsten Albernheit reizen, wo die Feierlichkeit sich zur erhabenen Größe spreizt, etwa auf Beerdigungen, bei Gottesdiensten oder Vereidigungen, wenn das »Ärgste« und »Schlimmste« utopisch veredelt ritualisiert wird. Dann ist gelegentlich des prustenden, ungehemmten Lachens oder Kicherns kein Halten mehr.

Jeder einigermaßen aufgeweckte Bürger hat an sich selbst ein solches Verhalten schon beobachten können, inklusive der Scham, die in der Folge automatisch eintritt. Denn diese Höhepunkte der Albernheit beweisen zu deutlich, zu welch anarchistischen Ausbrüchen wir befähigt sein könnten. Während Witze sicherlich einer vorübergehenden Triebabfuhr dienlich sind, ist das Wesen der Albernheit eben zutiefst anarchistisch, unkontrollierbar und spontan. Weder Geschmack, Regeln, Einsichten, Rituale noch sonstige Kontrollmechanismen haben hier ein Wort mitzureden. Im Gegenteil: Je verfestigter diese sich gerieren, desto herrlicher für die Albernheit, deren Lob wir zudem deshalb anstimmen, weil das alberne Lachen höchst ansteckend sein kann.

Wie sich das Virus unkontrollierter Lachmuskeln am Beckenrand einer Poolparty ausbreitet, beschreibt der Kunsthistoriker Wolfgang Kemp höchst anschaulich anläß-

14) Beckett 2005, S.7

lich eines Foto-Shootings für Bikinis in der Karibik: »Bei den Deutschen machte ein Witz die Runde; man konnte förmlich zusehen, wie Albernheit epidemisch um sich griff: Überraschtes Losprusten ging in solide Salven über; das Kollern und Poltern der Technikerlache traf auf das Gegickel und Gegackel der Models, und beide Eruptionen steigerten sich gegenseitig vom Wiehern bis zum fassungslosen Schluchzen. Nach fünfminütigem Paroxysmus wimmerten die ersten um Gnade, wenn einer immer dieselben wenigen Worte aussprach oder ein anderer auf allen vieren durch die Gegend kroch. Die Girls jagten ihre schrillen Tonkaskaden hinauf und hinunter, die Rede war in ihrer Ecke des öfteren von Sich-Bepissen und Blasensprung; ein Model musste gar kurzerhand ins Bassin geschubst werden, weil eine unbeherrschbare Mischung aus Lachkrampf und Schluckauf sie geradewegs dem Kollaps zutrieb.«¹⁵

Sicherlich haben hier der Alkohol und eine Mischung aus Anspannung und Erschöpfung die allgemeine Enthemmung befördert. Alle waren sozusagen auf dem gleichen Level. Für Außenstehende sind solche Ereignisse allerdings unfassbar und je nach pietistischer Ernsthaftigkeit zu verurteilen, zumal einer Beschreibung der Albernheit als Reaktion natürliche Grenzen gesetzt sind, kann sie sich doch der Alberne selbst im Nachhinein nicht erklären, entschuldigt sich gar der von ihr Berichtende bisweilen für die Nichtigkeit des Anlasses oder, wie in diesem Fall, für die Idiotie eines Kalauers: »Man muß ihn laut aussprechen, um ein bißchen was davon zu haben: ›Frage: Kriegt man hier Rum? Antwort: Nein, man kann auch sitzen.«¹⁶

Der Albernheit schärfste Gegnerin, die Contenance, ist sich zu fein für die bisweilen platten Späße, doch hat sie keine Chance, den Kampf gegen den unbändigen Lachkrampf zu gewinnen. Denn gerade aus dem Vorwurf der Niveaulosigkeit macht sich die Albernheit recht wenig, kennt sie doch ihre Stärken. Mit beiläufigem Charme grenzt

15) Kemp 2002, S. 39 f.

16) Ebd., S. 40

sie sich von ihren anerkannten, aggressiven und falschen Nachbarn ab. Während die zweischneidige Ironie stets alles anders meint, als sie es sagt, und Zynismus und Sarkasmus sich mit ihren penetranten Bösarbeiten unbeliebt machen, bewegt sich die aufrichtige Albernheit leichtfüßig zwischen Blöd- und Tiefsinn an der Grenze des guten Geschmacks: »Ich werde das Gefühl nicht los«, schreibt Dirk Baecker, »daß der Alberne einen Schritt weiter ist als der Ironiker, so wie der Ironiker einen Schritt weiter ist als der Ernste.«¹⁷

Der hartnäckige, situationsabhängige Reiz wird so bald kein Ende finden, denn schon durch die leiseste Erinnerung an ihren nichtigen Auslöser stellt die Albernheit die Ausdauer der Lachmuskulatur erneut und stetig auf die Probe: »Für gewöhnlich kehrt nach den albernen Ekstasen die Scham zurück und setzt einen Deckel über den Strudel. Für die Gemeinden der Albernen schließt er nicht dicht. Vielmehr wirkt das Kennwort, in dessen Zeichen die Albernen sich erstmals erkannten und vergaßen, wie ein eingeklemmter Hebelstock, der den Abgrund immer wieder einen Spalt breit zugänglich macht.«¹⁸

17) Baecker 2000, S. 392

18) Mattenklott 1985, S. 222

II
AUS DER GESCHICHTE DER ALBERNHEIT

*Es kam mir nicht darauf an, irgend jemand durch Bitterkeit erniedrigen zu wollen, einen Satz eigensinnig durchzufechten, oder das Bessere nur anzupreisen, sondern das, was mir als das Alberne und Abgeschmackte erschien, wurde als solches mit allen seinen Widersprüchen und lächerlichen Anmaßungen hingestellt.*¹⁹

Ludwig Tieck

Ihre vorschnelle Verurteilung als unproduktives Laster hat bisher verhindert, dass die Albernheit ihre praktische Qualität und wissenschaftliche Relevanz unter Beweis stellen konnte. Theoretiker schreckten vor ihrem schwer einzuschätzenden, reflexiven Charakter zurück und setzten sie zunächst der Einfachheit halber auf die »Liste der Untugenden und Fehlverhalten, die bearbeitet werden müssen, wenn sie den wunschgemäßen Verlauf kontinuierlichen Wachstums zu sabotieren drohen.«²⁰

So wurde die Albernheit zwar methodisch praktiziert, doch von der Theorie seit dem 18. Jahrhundert wahlweise pathologisiert oder banalisiert und in jedem Fall verschämt unter den Teppich der Wissenschaft gekehrt. Dies mag auch daran liegen, dass sich der Kampf darum, ernst genommen zu werden, stets im Vordergrund abspielt. Schon in der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste* (1818–1889) heißt es: »Albernheit gehört zu denjenigen geistigen Gebrechen, die am allerschwersten zu heben sind, da sie schlechterdings alle Besserung durch Belehrung verschmäheth.«²¹

Die bis heute andauernde Verunglimpfung der Albernheit kann als »Hygienemaßnahme zum Schutz des aufklärerischen Diskurses«²² gelesen werden. Ausgerechnet in Immanuel Kants *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen* wird der Alberne jedoch ob seiner Fähigkeit, den

19) Zit. nach Petzoldt 2000, S. 10

20) Mattenklott S. 223

Verstand kurzzeitig von seinen Aufgaben ablenken zu können, als durchaus geistvoll beschrieben – in der Gesamtwertung schneidet er immerhin besser ab als der Langweiler und der Abgeschmackte: »Der beständig faselt, ist albern. Man merkt leicht, dass auch kluge Leute bisweilen faseln, und daß nicht wenig Geist dazu gehöre den Verstand eine kurze Zeit von seinem Posten abzurufen [...]. Derjenige dessen Reden oder Handlungen weder belustigen noch rühren, ist langweilig. Der Langweilige, in so fern er gleichwohl beides zu thun geschäftig ist, ist abgeschmackt. Der Abgeschmackte, wenn er aufgeblasen ist, ist ein Narr.«²³

Mit ihrer Anerkennung der Narrenfigur, des Unernstes wie des kindlichen Spiels bilden vor allem die Romantiker eine wichtige Etappe in der Wertschätzung der Albernheit.²⁴ Ausgerechnet bei diesen Schwärmern schien der Bedarf an Albernheit unermesslich zu sein, ein Faktum, das leider von den Geisteswissenschaften gern weggebügelt wird. Sie wird etwa bei Clemens Brentano in der Komödie *Gustav Wasa* (1800/1802), den Märchen oder Heidelberger Veröffentlichungen mit Joseph Görres,²⁵ und durchgehend bei Ludwig Tieck zur Methode, die gegen das »Spießertum« ein freies und unbekümmertes Florieren der Fantasie setzt; denn von allen Formen des Komischen unterscheidet sich die Albernheit eben durch anarchische Zügellosigkeit. Für die Romantiker besitzt sie daher etwas Kindisches – im negativen Sinn für den Beobachter – und etwas Kindliches – im positiven Sinn für den Produzenten und Affizierten. Sie ist zerbrechlich, weil sie am Rand des Unkontrollierbaren und Übermütigen balanciert. In seinem Gedicht *Phantasia* (1811) hat Ludwig Tieck Albernheit neben dem Schreck als ein »Bild mit lichtem Schein« allegorisiert:

21) Gruber, Esch zit. nach Mattenklott 1985, S. 224

22) Mattenklott 1985, S. 225

23) Kant 1968, S. 214

24) Unsere Absätze zur Romantik folgen teilweise dem Essay »An den Nahtstellen des Sinns«, Glasmeier 2003

25) Vgl. Brentano, Görres 1988